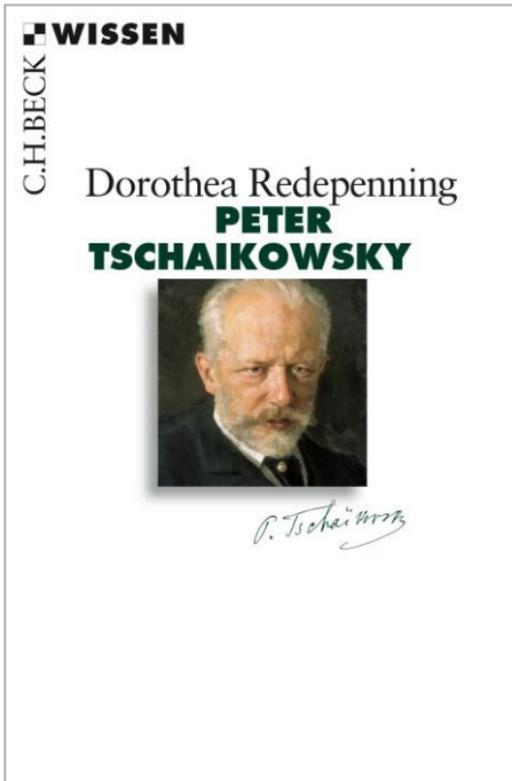


Unverkäufliche Leseprobe



**Dorothea Redepenning
Peter Tschaikowsky**

128 Seiten. Broschiert
ISBN: 978-3-406-68810-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/15985803>

Inhalt

Vorwort	7
I. 1840–1865	10
Herkunft – Familie – Jugend	10
Studium	14
Die junge russische Schule	19
II. 1866–1876	22
Konservatoriumsprofessor	22
Private Aspekte	25
Auf dem Weg zu großen Bühnenwerken	32
Auf dem Weg zu großen Instrumentalwerken	39
Programm Musik	44
Streichquartette	47
III. 1876–1878	51
Der große Umbruch	51
Die vierte Symphonie und <i>Eugen Onegin</i>	59
Freiheit von der Ehe – das Reisejahr 1878	66
Kirchenmusik	69
IV. 1878–1884	72
Reisejahre	72
Die Welt der Suiten	76
Tschaikowsky und Mozart	81
Die Opern der Reisezeit	83
Kompositionen für den Staat	87

V. 1885–1893	94
Nationale Reputation	94
Internationale Karriere	97
Tschaikowskys Lebenssituation	102
Schaffensphase in Klin	105
Die letzten großen Werke	110
<i>Pique Dame</i>	112
<i>Symphonie pathétique</i> – Tschaikowskys Tod	116
VI. Aspekte der Rezeption	121
Bibliographie	126
Personenregister	127

Vorwort

Pjotr Tschaikowsky (1840–1893), der berühmteste unter den russischen Komponisten, nimmt in vielerlei Hinsicht eine Sonderstellung ein. Er war der erste, der im eigenen Land ein reguläres Kompositionsstudium abschließen konnte, der sich als professioneller Komponist verstand und dem es gelang, eine internationale Karriere aufzubauen. Als einziger unter den Russen und untypisch für westeuropäische Komponisten seiner Generation schrieb er für alle musikalischen Gattungen: Opern, Ballette, Symphonien, Solokonzerte, Kammermusik, Chorwerke, Kirchenmusik, Schauspielmusiken, Lieder – darin kam ihm allenfalls Antonín Dvořák gleich. Die vielen anderen – Wagner, Verdi, Berlioz, Liszt, Schumann, Brahms, Mahler, Strauss und Tschaikowskys russische Kollegen – spezialisierten sich auf Oper oder Instrumentalmusik und ignorierten einzelne Gattungen.

Als Hochschullehrer prägte er Generationen von Musikern und Komponisten. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst nahm er maßgeblichen Einfluss auf das Musikleben in Russland, und er suchte – nicht untypisch für Künstler seiner Zeit – die Nähe zur politischen Macht. Der Staat dankte es ihm mit lukrativen Aufträgen und einer lebenslangen Pension. Die Differenzen zu den Petersburger Komponisten, die das populäre Schrifttum immer wieder als Opposition zwischen westlicher und national-russischer Ausrichtung herausstellt, bestanden eher auf der Ebene handwerklicher Ideale und ästhetischer Überzeugungen.

Tschaikowskys Vita hat von jeher zu romanhaften Ausschmückungen aller Art Anlass gegeben, vor allem wegen seiner Homosexualität, die durch das Desaster seiner Eheschließung zu einem offenen Geheimnis wurde. Die Gerüchte um einen Suizidversuch nach dem Scheitern der Ehe und die Hypothese,

sein Tod sei ein Freitod gewesen, hat die musikwissenschaftliche Forschung inzwischen widerlegt.

Tschaikowsky muss ein ausgesprochen freundlicher, umgänglicher, aber auch hoch sensibler Mensch gewesen sein, als Tagebuchschreiber kritisch und ehrlich mit sich selbst, als Briefpartner geistreich und humorvoll, auch intellektuell und belesen und ständig von Zweifeln am künstlerischen Wert seiner Werke geplagt, so dass es nicht immer zu entscheiden ist, ob er kokettiert oder im Ernst spricht. Seine Empfindlichkeit und Verletzlichkeit finden in seiner Musik insofern eine Entsprechung, als eine angespannte Emotionalität, ja Pathos und Dramatik, gepaart mit einer außerordentlichen Kantabilität der Melodieführung nahezu alle Werke charakterisieren. Aus diesem Grund konnte seine Musik auch über gesellschaftliche und kulturelle Grenzen hinweg internationale Popularität erlangen; einer elitären Auffassung gilt sie deshalb jedoch als sentimental oder gar kitschig.

Nimmt man sein gesamtes Œuvre in den Blick, dann bestätigt sich, dass Tschaikowsky eine eigenständige, unverwechselbare künstlerische Position vertritt, die ihre ästhetische Überzeugungskraft unabhängig sowohl von deutschem Gelehrtentum als auch von national-russischen Idiomen behauptet.

Opuszählung hat Tschaikowsky unregelmäßig betrieben; sein Freund und Verleger Pjotr Jurgenson hat die Werke posthum geordnet und Opuszahlen ergänzt. Inzwischen gibt es auch Zählungen nach dem *Tchaikovsky Handbook* und einem thematisch-bibliographischen Verzeichnis, das von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Tschaikowsky-Museums in Klin zusammengestellt wurde. Die Internationale Tschaikowsky-Pflege basiert vor allem auf Arbeiten russischsprachiger und englischsprachiger Forscher. Die deutschsprachige Tschaikowsky-Forschung hat ihren Sitz an der Universität Tübingen und gibt seit 1993 die Reihe Čajkovskij-Studien heraus. Hinzu kommen nationale und internationale Tschaikowsky-Gesellschaften. Die englischsprachige Internetseite *Tchaikovsky Research* stellt das Material des *Tchaikovsky Handbook* bereit, das hier permanent aktualisiert wird.

Im russischen Reich galt bis 1918 der julianische Kalender, der dem gregorianischen im 19. Jahrhundert um 12 Tage nachläuft. Daten werden im für Tschaikowsky geltenden julianischen Kalender angegeben, auf das Ausland bezogene Daten gemäß dem gregorianischen Kalender.

I. 1840–1865

Herkunft – Familie – Jugend

Pjotr Iljitsch Tschaikowsky – Pëtr Il'ič Čajkovskij – wurde am 25.4.1840 in Wotkinsk im Gouvernement Wjatka (heute Udmurtia) geboren. Die Stadt liegt südwestlich des Ural und etwa 1200 Kilometer östlich von Moskau. Sie beherbergt seit 1759 eine von Zarin Elisabeth gegründete Metall verarbeitende Fabrik, die damals Werkteile und Maschinen für den Schiffs- und beginnenden Eisenbahnbau herstellte und bis in die Gegenwart existiert, aktuell als Zulieferbetrieb für die Öl-, Gas- und auch Nuklearindustrie. 1837 wurde Ilja Tschaikowsky (1795–1880) als Oberst des Korps der Bergingenieure die Gesamtleitung der Industrieregion Kamsko-Wotkinsk und damit auch die Aufsicht über diese Fabrik übertragen.

In den gut zehn Jahren, die er dort wirkte, wurden ihm vier Kinder geboren: der älteste Sohn Nikolaj (1838–1911), genannt «Kolja», der im Eisenbahnbau Karriere machte und sich später um den Nachlass seines komponierenden Bruders kümmerte, sodann der Komponist Pjotr, ferner die Tochter Alexandra (1841–1891) – «Sascha» –, verheiratete Dawydowa, und schließlich der Sohn Ippolit (1843–1927), der eine Laufbahn bei der Marine einschlug und ab 1919 das Museum in Klin leitete. Die Zwillinge Anatolij (1850–1915) und Modest (1850–1916) kamen in Alapajewsk im östlichen Ural zur Welt, wohin die Familie 1849 übersiedelte. Mit Anatolij – «Tolja» –, aus dem ein hoch angesehener Jurist wurde, hielt der Komponist zeitlebens engen Briefkontakt. Modest – «Modja» – absolvierte gleichfalls eine Juristenausbildung und war später als Dramatiker und Librettist, nicht nur für den Bruder, vor allem aber als Übersetzer, etwa von Werken Corneilles und Shakespeares, aber auch von russischer Literatur in westeuropäische Sprachen tätig. Er gehört zu den Gründern des Tschaikowsky-Museums

in Klin und ist Autor der ersten großen Tschaikowsky-Biographie.

Die Ursprünge der Familie des Vaters liegen in der Ukraine. Desse Großvater Fjodor Tschaika war ein Kosake, der sich unter Peter dem Großen in der Schlacht bei Poltawa auszeichnete. Sein zweiter Sohn, Pjotr Fjodorowitsch Tschaikowsky, aus dem Gebiet Poltawa gebürtig und später als Bürgermeister der Stadt Glasow im Gouvernement Wjatka tätig, stilisierte den Tiernamen Tschaika – Čajka (Möwe) – in den russisch klingenden Nachnamen Tschaikowsky. Sein sechstes Kind, Ilja, wurde Vater des Komponisten. Wohl durch diesen Pjotr Tschaikowsky hatte die Familie einen starken Bezug zur Gegend von Wjatka, so dass Ilja Tschaikowsky gern bereit war, dort einen Führungsposten zu übernehmen.

Alexandra Andrejewna, geborene d'Acier (1813–1854), die Mutter seiner sechs Kinder, war Ilja Tschaikowskys zweite Frau. Seine erste Frau war 1831 gestorben, aus der Ehe mit ihr brachte er die Tochter Sinaida mit in die Familie. Alexandra d'Acier war die Enkelin des Bildhauers Michel Victor Acier, des berühmten Meißener Porzellanmodelleurs. Ihr Vater André d'Acier war als Lehrer für französische und deutsche Sprache nach Russland gegangen und hatte 1800 die russische Staatsbürgerschaft angenommen.

Ilja Tschaikowsky und Alexandra Tschaikowskaja ließen ihren Kindern eine auch nach westeuropäischen Maßstäben gutbürgerliche Erziehung angedeihen, zu der eine französische Gouvernante und vor allem Musik gehörten. Die Mutter spielte Klavier und sang, im Haus befand sich eine kleine mechanische Orgel, die populäre Opernmelodien, auch aus Mozarts *Don Giovanni* – dem später von Tschaikowsky als geradezu heilig verehrten Opus –, spielen konnte. Selbstverständlich gab es Musikunterricht für die Kinder, unter denen sich Pjotr als besonders talentierter Pianist erwies. Die Lebensperspektive für die Tochter war eine standesgemäße Ehe – Alexandras Mann, Lew Dawydow, war Gutsverwalter der Familiengüter in Kamenka und Werbowka, auf denen der Komponist später regelmäßig zu Gast war; die Söhne erhielten Ausbildungen in den standesgemäßen Tätigkeitsfeldern Bergbau, Marine und Jura.

Auch Pjotr wurde zum Juristen bestimmt. 1850 trat er als Internatsschüler in die hoch angesehene kaiserliche Juristenschule in Petersburg ein, die Söhne aus dem niederen und mittleren Adel auf Karrieren im Staatsdienst vorbereitete. Tschaikowsky schloss diese Ausbildung im Mai 1859 ab; einen Monat später nahm er den Dienst als Referendar im Justizministerium auf. Berufsbildende Schulen vermittelten üblicherweise fachliche Qualifikation und Allgemeinbildung parallel; daher war ein früher Schuleintritt üblich. Das Jahrzehnt der Reifung vom Knaben zum jungen Mann war geprägt von einschneidenden Ereignissen. Das furchtbarste war der überraschende Cholera-Tod der Mutter, den der Vierzehnjährige als zutiefst traumatisch erlebt und zeitlebens im Gedächtnis bewahrt haben muss. Noch 1889 findet sich am 13.6. der Tagebuchvermerk: «Sterbetag meiner Mutter vor 35 Jahren.»

In den Lehr- und Studienjahren trat die Musik immer mehr in den Vordergrund, sowohl Klavierspiel, Klavierstudien und Gesangsunterricht als auch erste Kompositionen. In einer autobiographischen Skizze, die er 1889 für eine deutschsprachige Zeitschrift verfasste, sagt Tschaikowsky, sein deutscher Klavierlehrer habe ihn nicht nur an symphonische Musik, sondern auch an Mozarts *Don Giovanni* herangeführt; sein italienischer Gesangslehrer dagegen habe ihm Komponisten wie Rossini, Bellini und Donizetti nahegebracht. «Bis zum heutigen Tage spüre ich ein gewisses Wohlbehagen, wenn die reichverzierten Arien, Cavatinen, Duette eines Rossini mit ihren Rouladen ertönen, und gewisse Melodien Bellinis kann ich nie hören, ohne dass mir die Tränen in die Augen kommen.» Auch wenn sich der zu dieser Zeit bereits weltberühmte Komponist vor seinen deutschen Lesern für italienische Vorlieben quasi entschuldigt, wird doch deutlich, dass der Schüler Tschaikowsky Musik noch als Hobby, nicht als Beruf betrachtete. Vor allem wirft die Skizze ein Licht auf die Tatsache, dass Musikunterricht in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Russland noch eine Angelegenheit privater Initiative war und dass die Lehrer üblicherweise aus dem Ausland kamen. Die systematische Professionalisierung der Musikausbildung in Russland setzte zu der Zeit ein, als Tschaikowsky die Rechtsschule besuchte.

Im Jahrzehnt seiner Jura-Ausbildung wird auch erstmals Tschaikowskys homosexuelle Entwicklung erkennbar. Internat und Monoedukation werden seinen homoerotischen Neigungen förderlich gewesen sein. Auch weiß man, dass dieser Erziehungstyp jugendliche Gewaltexzesse begünstigt – Robert Musil hat das in seinem Roman *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* thematisiert und zugleich sublimiert. Was der junge Tschaikowsky im Internat erlebt haben mag, ist unbekannt. Aus der Manuskript gebliebenen Autobiographie Modest Tschaikowskys, der gleichfalls homosexuell war, weiß man dank Alexander Poznanskys Recherchen, dass der junge Tschaikowsky durch die Begegnung mit einem Knaben namens Sergej Kirejew eine Art erotisches und künstlerisches Erweckungserlebnis gehabt haben muss. Es ist gut möglich, dass er seinem Bruder offen von dieser Sache berichtet hat, als die beiden 1867 Hapsal (Haapsalu), einen Kurort an der estnischen Küste, besuchten, was in dem kleinen Klavierzyklus *Souvenir de Hapsal* (Op. 2) Niederschlag fand.

Aus Modest Tschaikowskys wie auch immer stilisiertem Bericht wird deutlich, dass der Knabe nicht nur die erotischen Gefühle seines Bruders weckte, sondern so etwas wie eine metaphysische Erschütterung auslöste, die in dem emotional empfänglichen jungen Tschaikowsky künstlerische Inspiration und Affektion freisetzte. Die Knabengestalt fungiert als eine Muse, die verklärt wird und als Triebfeder für künstlerisches Schaffen dient. Von 1857/58 datiert die Vertonung eines kurzen Gedichts von Afanassij Fet, das aus dessen Zyklus *An Ophelia* (1842) stammt. Tschaikowsky muss es in der 1856 erschienenen revidierten Ausgabe entdeckt und darin ein Echo auf seine emotionale Verfassung gespürt haben. Es ist ein Liebesgedicht, das Hamlet an die tote Ophelia richtet. Der Text lautet in Prosaübersetzung:

Ist es nicht hier, dass du wie ein leichter Schatten, mein Genius, mein Engel, mein Freund, still mit mir sprichst und leise umherfliegst? Und du gibst schüchterne Begeisterung, und heilst die süße Krankheit, und gibst stille Traumbilder, mein Genius, mein Engel, mein Freund ...

«Mein Freund» richtet sich im Russischen sowohl an einen Mann als auch an eine Frau. Tschaikowsky wählt den wiederkehrenden Vers «mein Genius, mein Engel, mein Freund» als Titel und wiederholt die Worte am Schluss noch ein weiteres Mal. Es ist ein sehr schlichtes Lied in c-Moll, der Tonart, die der junge Tschaikowsky aus der populären Beethoven-Rezeption als tragische Tonart begriffen haben mag. Zu den monotonen Akkordrepetitionen, in denen man den noch unerfahrenen Komponisten oder eine musikalische Ausdeutung der desolaten Verfassung des Autors und seines lyrischen Ichs erblicken kann, tritt eine ausdrucksvolle und in ihrer Schlichtheit edle Melodie. Der Widmungsträger ist durch 13 Punkte repräsentiert, aus denen sich Sergej Kirejew erschließt, wenn man den Namen in der für die Widmung notwendigen Dativform aus dem Russischen transliteriert: Sergeju Kireevu («ju» ist ein Zeichen). – Dieses Lied wurde erst 1940 im Rahmen der Gesamtausgabe veröffentlicht.

[...]